

Die unendliche Geschichte: Der Gemeinschaftssucher Von einem der auszog, seine ideale Gemeinschaft zu gründen - eine Geschichte und ihre modellhafte Analyse

von Dieter Halbacht

In dem kleinen Kollektiv-Buchladen fiel mir ein Buch in die Hände mit dem schlichten Titel "Eurotopia -Verzeichnis europäischer Gemeinschaften". Mein Herz schlug sofort höher: Vielleicht gab es ja doch noch Hoffnung für mich auf ein anderes Leben vor dem sicheren Tod? Der Verkäufer hinter der Ladentheke schaute mich halb mitleidig, halb belustigt durch seine alte Nickelbrille an: "Ein gutes Buch für Gemeinschaftssuchende! Ja, auch ich habe einmal danach gesucht... und als ich es gefunden hatte, habe ich es auch verloren. Aber letztlich habe ich auch etwas wieder gefunden, was ich schon fast verloren hatte."

Nach dieser etwas nebulösen Einleitung fing er an, mir von seiner Reise quer über den Globus von einer Gemeinschaft zur anderen zu erzählen. Offensichtlich war er ein kritischer Zeitgenosse gewesen: Auf der Suche nach der perfekten Gemeinschaft konnte ihn keine zufrieden stellen. Die politisch richtigen Gemeinschaften lebten falsch und trugen schwer an ihrer ideologischen Last; die ökonomisch erfolgreichen versackten in Arbeit und Management und wurden normal; die lebendigen Freaks waren ihm zu bekifft und chaotisch; die spirituellen Gemeinschaften klammerten vor lauter Liebe die Sexualität und die sexuell befreiten Kommunen die Liebe aus.

Langsam hatte sich mein Buchhändler in Fahrt geredet, doch plötzlich erschien ein wehmütiges, fast verklärtes Lächeln auf seinem Gesicht: "Aber nach vielen Jahren der Suche habe ich sie doch gefunden: meine Gemeinschaft! Es waren nur wenige Menschen, aber sie hatten alle Bereiche des Lebens integriert." "Ja aber warum bist Du dann nicht dort geblieben?" fragte ich ihn. "Sie wollten mich nicht. Ich wollte die perfekte Gemeinschaft, doch sie wollten den perfekten Menschen!"



Als ich nach einiger Zeit und vielen Fragen mit dem Buch wieder auf die Straße hinaustrat, fühlte ich mich merkwürdig. Eine Mischung von Schmerz und Freude, gewürzt mit einer Prise Angst, hatte sich auf mein Herz gelegt. Welches wiederum wild und laut pochte. Nennt man das Sehnsucht?

"Nur sonnige Augen können die Sonne sehen" hatte der Buchhändler mir lachend hinterher gerufen. „Und was ist mit Schmetterlingen im Bauch“, dachte ich verwundert.

Und auf wackeligen Beinen schritt ich hinaus in das Abenteuer, dass man Leben nennt... und das irgendetwas mit mir und Gemeinschaft zu tun hat.

Die Euphorie und das Chaos

Zuhause angekommen musste ich mich erst mal hinsetzen. Was tun mit so viel Energie? Natürlich: Ich würde eine Gruppe gründen! Eine eigene Gemeinschaft, die ich nach meinen eigenen Vorstellungen auswählen und gestalten würde. Keine frustrierende Suche mehr, keine Kompromisse. Ich begann sofort damit, eine Anzeige für unsere lokale Alternativzeitung zu formulieren und Gleichgesinnte einzuladen.

Und dann war es soweit: Einen Monat später saßen wir im Hinterzimmer einer Kneipe zu unserer ersten Sitzung. Über 30 Menschen waren gekommen, die Avantgarde unserer Zeit. Eine Auswahl vom Feinsten, was die Evolution zu immer höheren Bewusstseinsformen bisher hervorgebracht hatte: Halb-Erleuchtete, Alt-Hippies, alleinerziehende Mütter, Studenten auf der Suche nach einem Diplomthema, Rentner auf der Suche nach einem erfüllten Lebensabend, Singles auf der Suche nach einem Partner, Arbeitslose auf der Suche nach Arbeit, Aktivisten auf der Suche nach der Revolution...

Doch all diese Feinheiten sah ich erst viel später. An diesem Abend sah ich nur leuchtende Gesichter, schöne Menschen, alle bewegt von einem gemeinsamen Traum: Dem Traum eines besseren, ökologischen, solidarischen, friedlichen Zusammenlebens in Gemeinschaft. Es war die Erfüllung meiner alten Sehnsucht: Nicht mehr alleine träumen, sondern gemeinsam!

Und wir hatten viele Träume. Von Sitzung zu Sitzung wurden es mehr. Doch eigenartigerweise schrumpften die Träume dabei gleichzeitig auch zusammen, wurden kleiner und enger. Und unsere Tagesordnung wurde immer länger. Es gab jetzt auch „Gegenträume“ und Streit über die Richtigkeit der verschiedenen Träume. Außerdem: Wer sollte das alles bezahlen? Und wer machte überhaupt verbindlich mit? Endlose Diskussionen – und bald gähnte der gemeinsame Traum gelangweilt in der Ecke. Verzweifelt versuchten wir, einen Konsens über die gemeinsame Vision zu formulieren – und endeten bei unverbindlichen Allgemeinplätzen. Akribisch erarbeiteten wir konkrete Umsetzungskonzepte – und endeten bei formalen, blutleeren Plänen. Wenn jetzt jemand „Wir“ sagte, meinte er meistens „Ich“. Und wenn er „Du“ sagte, meinte er „Du hast mich unterbrochen; Du hast unseren Beschluss nicht eingehalten; Du kommst immer zu spät...“



Alle wollen zwar das Gleiche, aber immer anders...

Die Leute sind eben zu verschieden... !?

Die Zeit drängt, die ersten springen schon wieder ab.

“Wann treffen wir uns das nächste Mal wieder?” (vielleicht gar nicht mehr?)

Dabei war am Anfang alles so schön gewesen. Damals fühlten wir uns alle so beseelt und beflügelt von der Vision einer möglichen anderen Welt. Nur leider hatten die anderen Gruppenmitglieder nach und nach diesen gemeinsamen Traum verraten! Wenn ich mich jetzt hinstellte und sie daran erinnerte (ich hatte immerhin die Gruppe gegründet!), wurde ich als Möchtegern-Curu angegriffen. Überhaupt hätte ich die Gruppe nur gegründet, um meinen Egotrip zu verwirklichen. Bis ich eines Abends wütend (meine Tränen konnte ich noch gerade vor ihnen zurückhalten) die Sitzung verließ.

Sollten sie doch das Ganze ohne mich machen. Wahrscheinlich würden sie sowieso kein geeignetes Objekt finden. Und überhaupt das Geld! Alles scheitert ja letztendlich immer am Geld. Mir wurde immer klarer, dass diese Gruppe (und natürlich besonders:... Namensliste der Schuldigen) etwas ganz anderes wollte wie ich. Jeder stellte jetzt seine persönlichen Interessen und Vorlieben in den Vordergrund. Und niemand wollte akzeptieren, dass ich unmöglich mit Vegetariern gemeinsam eine Küche teilen kann...

In diesem Moment hatte ich eine merkwürdige Eingebung. Ich sah wie mir der Buchhändler zuzwinkerte und wie er mir zurief:

„Nur sonnige Augen können die Sonne sehen!“

Die Gemeinschaft: Vom Ich zum Du zum Wir

Sollte er damit etwa auch meine Augen gemeint haben? War ich vor lauter Suche blind geworden für die Sonne? Was war es gewesen, was mich damals so erfüllt hatte? Auf jeden Fall war ich gerade dabei, meinen eigenen Traum von Gemeinschaft zu verlieren. Was konnte ich tun? Oder lassen?

Zunächst einmal versuchte ich, mich zu erinnern. Was war dieses beglückende Gefühl? Was war meine tiefste Sehnsucht? Und mit der Zeit formte sich in mir der Satz: Ich möchte gesehen werden. Ich möchte eine Heimat unter den Menschen finden. Einen Ort, wo ich mich nicht verstecken und verstellen muss, um dazu zu gehören.

Doch hatte ich die Menschen gesehen? Hatte ich ihnen Heimat gegeben? Ich beschloss diese Fragen mit den Anderen zu teilen. Plötzlich war da wieder Hoffnung und Zuversicht in mir. Vielleicht ging es den Anderen ja genauso wie mir. Wie wäre es, wenn wir jede Sitzung mit einer Einstimmung beginnen würden, die uns daran erinnerte, warum wir eigentlich hier sind. Wir könnten uns begegnen und zueinander sagen: „Ich bin hier, um gesehen zu werden.“ Und antworten: „Ich sehe dich!“

Aber langsam. Ich wollte nicht schon wieder mit neuen Konzepten losrennen. Zunächst mal würde ich mit meinen ärgsten „Widersachern“ reden müssen. Mich mit ihnen vielleicht zu einem Tee treffen, ihnen zuhören. Vielleicht werde ich dann etwas sehen können, wo ich vorher blind war. Und vielleicht werden wir die nächste Sitzung gemeinsam vorbereiten. Oder uns gegenseitig Raum für verschiedene Möglichkeiten des Zusammenkommens geben..?

Vielleicht können wir einen Austausch schaffen, der Platz für verschiedene Wege und Erfahrungen lässt. Und der uns trotzdem – und vielleicht auch gerade dadurch – nicht

trennt, sondern verbindet. Ein großer offener Raum der Wahrnehmung, wo wir als ganze Menschen anwesend sein können. Wo wir unsere Wirklichkeit miteinander teilen.

Ein Traum, der uns wach macht.

Ein Traum?

Phasen der Gemeinschaftsbildung: Das Modell

Diese Geschichte hat sich schon in verschiedenster Form in unterschiedlichen Gruppen abgespielt. Viele Initiativen sind dabei schon in der Anfangsphase gescheitert oder in Dauerkonflikten stecken geblieben. Ihr Ablauf ist durchaus typisch für Gemeinschaften (aber interessanterweise auch für Liebesbeziehungen). Er ist erstmalig von Scott in seinem Buch „The Different Drum“ erforscht und als wiederkehrende Phasen systematisch beschrieben worden. Nach seinen Beobachtungen wiederholen sich immer wieder die folgenden 4 Phasen beim Gemeinschaftsaufbau:

1. **Pseudo-Gemeinschaft:** die euphorische Phase des ersten „Wir-Gefühls“
2. **Chaos:** die Entdeckung der Unterschiede und der Beginn der Schuldzuweisungen
3. **Leere:** die Übernahme von Selbstverantwortung und der Beginn gegenseitiger Wahrnehmung
4. **Gemeinschaft:** Unterschiede werden akzeptiert und alle finden ihren eigenen Platz in einer „Einheit in der Vielfalt“.

Einen Erfahrungsbericht über das Phasenmodell als langjähriger Trainer der „Foundation for Community Encouragement“, resümiert Ed Groody mit folgendem Ausblick: „ Die Erfahrung von ‚Gemeinschaft‘ kann Stunden oder Minuten oder Tage dauern. Einige sagen, dass auf einer tieferen Ebene das Gefühl von Erneuerung und Verbundenheit zu anderen Gemeinschaftsmitgliedern für immer bleiben kann. Aber in unserem normalen Verständnis und Erleben bewegt sich die Phase von ‚Gemeinschaft‘ mit der Zeit wieder zurück zum Status Quo, zurück zu ‚Pseudo-Gemeinschaft‘ oder ‚Chaos‘.“

Die gute Nachricht dabei ist, dass wir dank der Arbeit vieler in der Gemeinschaftsbewegung Techniken wiederentdeckt und weiterentwickelt haben, um Gruppen bei der Gemeinschaftsbildung und -wiederherstellung zu unterstützen. Die schlechte Nachricht ist: Dieser Prozess hört niemals auf; wir müssen bauen und neu bauen...



Die unendliche Geschichte: Der Gemeinschaftssucher

Ich arbeite mit Gemeinschaftsprojekten, wann immer ich kann. Ich glaube, dass sie eine Arbeit der sozialen Veränderung leisten und eine wichtige Rolle in einer zerteilten und manchmal hohlen Kultur spielen. Die Erfahrung von „Gemeinschaft“ ist oft persönlich heilend, unterstützend und erneuernd. Es ist eine Versuchung in ihrem Glanz zu verharren. Aber auch nach einer echten Erfahrung von Gemeinschaft kommen wir wieder zu der Frage, was wir für andere in dieser Welt tun können. Was können wir der „Gemeinschaft Erde“ zurückgeben? Der große Dichter des 13. Jahrhunderts, Dschelalleddin Rumi, sagte es treffend:

*„Ein Abend voller verletzendem Gerede,
Meine schlimmsten zurückgehaltenen
Geheimnisse.*

*Alles hat mit Lieben und Nicht-Lieben
zu tun.*

Die Nacht wird vorübergehen.

Dann haben wir Arbeit zu verrichten!“



Oder, wie wir im Ökodorf Sieben Linden sagen:

„Solange wir miteinander lachen können, sind wir auf dem Weg!“

(Illustrationen: Julia Kommerell)

Dieter Halbach, geb. 1953, Soziologe. Seit Anfang der 70er in Gemeinschaften lebend und forschend. Mitbegründer und langjähriger Genossenschaftsvorstand des Ökodorf 7 Linden. Redakteur des Magazins OYA - anders denken.anders leben (www.oya-online.de). Seminarleiter, Berater und Supervisor für Gemeinschaftsaufbau. Er ist Musiker, Songwriter und Geschichtenerzähler (www.rumiprojekt.de) und als Männercoach u.a. Mitinitiator des Frauen-Männer-Kongress (www.Frauen-Männer-Kongress.de)





Was hält eine Gemeinschaft zusammen?

Wenn wir in die lange Geschichte von Gemeinschaftsformen und ihres häufigen Scheiterns zurückblicken und uns die verschiedenen aktuellen Gemeinschaftsprojekte ansehen, können wir versuchen, Elemente des erfolgreichen Zusammenlebens herauszufinden. Wir wollen den Versuch einer Auswertung wagen, die für die heutige Zeit und unsere Vision von selbstbestimmten Gemeinschaften einen praktischen Nutzen hat: Was hält Gemeinschaften zusammen, was verhindert ihr Scheitern, was steigert ihre Kraft ?

1. Gemeinsame Vision

Es braucht eine starke Idee, eine Vision die größer ist als nur der persönliche Wunsch nach Kontakt. Eine Vision, die dem Einzelnen genügend Spielraum lässt, sich einzubringen und die verbunden ist mit den großen Themen unserer Zeit und den universellen Quellen des Lebens. Eine Idee, die vielfältige Kooperationen mit der Gesellschaft ermöglicht und der Gemeinschaft mit der Größe der Aufgabe zugleich auch mehr Kraft, mehr Wachstum und Unterstützung zukommen lässt.

2. Gute Werkzeuge

Es braucht Methoden der Konfliktbewältigung und Kommunikation, um mit den inneren Prozessen umgehen zu können. Es braucht eine geistige Orientierung und die Bereitschaft zu eigenem Wachstum, um bei persönlichen und gemeinschaftlichen Krisen einen inneren Kompass zu haben.

3. Herrschaftsfreie Leitung

Es braucht genügend Trägerpersonen, welche die entsprechenden menschlichen und sachlichen Fähigkeiten und das Vertrauen der Gruppe haben. Es braucht die Kooperation dieser Trägerpersonen miteinander und mit der ganzen Gemeinschaft ohne Konkurrenzkämpfe und versteckte Motivationen. Es braucht Menschen auf den unterschiedlichsten Ebenen, die den Fokus auf die gemeinschaftliche Energie halten können und die dabei von der Gemeinschaft unterstützt werden.

4. Klare Strukturen

Es braucht eine überschaubare und anerkannte Gruppenstruktur, in der jede/r weiß, an welchem Platz sie/er steht und was ihre/seine – wechselnden und komplexen – Aufgaben und was die jeweiligen Stärken und Schwächen sind. Es braucht eine Kultur der gegenseitigen Ergänzung und Unterstützung, statt des Vergleichs und der Hierarchie.

5. Professionalität

Für die Entwicklung des Ganzen braucht es eine sach- und menschengemäße Professionalität, d.h. eine realistische Sichtweise der Fähigkeiten von sich und anderen, eine Verlässlichkeit bei der Umsetzung von Aufgaben und die ehrliche Kommunikation über Störungen. Es braucht eine gewisse Unabhängigkeit der Arbeits- von der Gefühlswelt, ohne dabei repressiv und verlogen zu werden.

6. Lebendigkeit

Es braucht den Eros und die Leichtigkeit des Seins, damit die Gemeinschaft nicht steif, ideologisch oder langweilig wird. Über sich selbst und miteinander zu lachen, den Stress zu genießen, die Langsamkeit und den Geist der Absichtslosigkeit und des Nicht-Tuns zu kultivieren, die Sinnlichkeit des Moments zu erwischen...bedeutet die Früchte unserer Arbeit zu ernten und den Geschmack der Utopie in der Gegenwart zu entdecken.

7. Liebesfähigkeit

Egal ob freie Liebe oder feste Partnerschaft oder beides, es braucht glückliche Menschen, um eine glückliche Gemeinschaft aufzubauen. Egal ob sexuell, spirituell, sozial oder alles zusammen, es braucht die Öffnung der Herzen füreinander und die wachsende Freundschaft mit allen Wesen der Gemeinschaft. Besonders die Familien und die Kinder brauchen die ganze Unterstützung der Gemeinschaft, denn sie sind ihre Basis und die Quelle von großer Freude oder auch großem Leid.

8. Rituale und Feste

Die Gemeinschaft braucht Rituale, Spiele, Geschichten, Lieder, Tänze, Bilder um sich selbst und das Leben zu feiern. Auch um den Einzelnen und Paare in ihrer Entwicklung zu unterstützen und ihnen zu helfen, ihren Lebensweg zu gehen. Es sind die Momente, in denen die Teile sich mit dem Ganzen verbinden können, in denen wir bei aller Unterschiedlichkeit unsere Verbundenheit erfahren können.

9. Nützlichkeit

Bei allen großen Zielen und hohen Idealen braucht es auch den profanen Nutzen für den/die Einzelne/n. Kein Mensch gibt auf Dauer mehr Energie, als sie/er irgendwie auch zurück bekommt. Was also bietet die Gemeinschaft an Erleichterungen in der Alltagsbewältigung, an ökonomischer Tragfähigkeit, an Wohnraum, an Qualitäten für die Kinder usw. Oder umgekehrt: wie hoch sind die Belastungen des/r Einzelnen und was erhält sie/er dafür zurück ?

10. Veränderbarkeit

Eine Gemeinschaft kann nur überleben, wenn sie sich verändert, d.h. wenn sie ihre alten Ziele ständig erneuern bzw. alte Vorstellungen auch über Bord werfen kann.